

I

E U R I P I D E S

H i p p o l y t o s
(428 v.)

Aphrodite	Hippolytos
Artemis	Alter Diener
Theseus	Anne der Phaidra
Phaidra	Bote

Chorführerin, Chor der Frauen von Troizen(14)

Männerchor(Gefolge des Hippolytos)

Dienerinnen, Bewaffnete(Gefolge des Theseus)

- § -

Vor dem Königspalast des Theseus in Troizén(Argolis)

(erhöhtes Tor in der Mitte mit vorgebautem, über -
dachtem Säuleneingang, links und rechts im Vorder-
grund die Standbilder der Artemis und Aphrodite)

Nach der Übersetzung von Hans von Arnim für die Festaufführung
des Akademischen Gymnasiums Wien I eingerichtet von W. Wolfring
(Die 1108 Verse der Bearbeitung entsprechen 1466 Versen des
Originals)

Aphrodite(erscheint vor dem Palasttor):

Bei Menschen und bei Göttern hochgerühmt,
 bin ich bekannt als Göttin Aphrodite.
 Soweit vom Ostmeer bis zu Atlas' Sitz
 der Menschen Blick zum Himmel sich erhebt,
 erfreu' ich den, der meiner Herrschaft huldigt,
 und bringe den zu Falle, der mir trotzt.
 Und heute noch erfüllt sich dieses Wort:
 Hippolytos, des großen Theseus' Sohn,
 erklärt als einziger in diesem Land,
 ich sei die schlechteste von allen Göttern.
 Die Ehe flieht er, haßt der Liebe Werk,
 Apollons Schwester Artemis, das Kind
 des Zeus, ist ihm die allerliebste Göttin.
 Mit dieser Jungfrau streift er durch den Hain,
 jagt wilde Tiere auf mit schnellen Hunden,
 ihr mehr vertraut, als Menschensöhnen ziemt.
 Die Strafe trifft ihn, weil er mich verachtet;
 und wenig Müh' bedarf, was längst geplant. -
 Als er zu heiliger Mysterien Weihe
 sich einst von hier nach Attika begab,
 ward seines Vaters Gattin jäh zu ihm
 in Leidenschaft entbrannt durch meine Macht.
 Als Theseus dann mit seiner Vettern Blut
 im Kampf Athen, die Heimatstadt, befleckte,
 verwies er selber sich ein Jahr des Landes
 und fuhr hierher mit seiner Gattin Phaidra,
 wo nun die Liebesqual sie ganz verzehrt.
 Sie stöhnt, ins Herz getroffen, doch sie schweigt,
 Noch weiß kein Mensch die Ursach' ihrer Not.
 Doch diese Liebe soll so still nicht enden,
 ich offenbare sie des Theseus Sohn.
 Vernichten aber soll der Vater ihn!
 Die edle Phaidra teilt den Untergang.
 Sie muß ihn leiden, da ich sonst am Feind
 die volle Strafe nicht vollziehen kann. -
 So geh' ich, denn es naht Hippolytos,
 die Jäger huldigen der Artemis.
 Noch ahnt er nicht des Todes dunkle Pforte,
 und daß der heut'ge Tag sein letzter ist.

(Aphrodite verschwindet. Es wird dunkel. Wie aus der Ferne hört man Hippolytos rufen. Als es hell wird, steht er mit seinem Chor vor dem Standbild der Artemis)

Hippolytos:

ἔπεσθ' ἀείδοντες ἔπεσθε
 τῶν Διὸς οὐρανίαν
 Ἄρτεμιν, ἧ μελόμεσθα.

"V 58-72"

Mannenchor:

πόντια, πόντια σεμνοτάτα,
 Ζηνὸς γένεθλον,
 χαῖρε, χαῖρέ μοι, ὦ κόρα
 Λατοῦς Ἄρτεμι καὶ Διός,
 καλλίστα πολὺ παρθένων,
 ἧ μέγαν κατ' οὐρανὸν
 ναίεις εὐπατέρεϊαν αὐ
 λάν, Ζηνὸς πολύχρυσον οἶκον.
 χαῖρέ μοι, ὦ καλλίστα καλ-
 λίστα τῶν κατ' Ὀλυμπον Ἄρτεμι, παρθένων.

Hippolytos (nimmt seinen Kranz vom Kopf und kniet nieder):

Dir, meine Göttin, bring' ich diesen Kranz,
 den ich auf unversehrter Au dir wand,
 wo nie der Hirte seine Schafe weidet
 und keine Sichel klingt, wo nur die Biene
 auf nie berührter Frühlingswiese schwärmt
 und reiner Tau aus heiliger Quelle fließt. -
 Nur wer aus eigenem Wesen, nicht belehrt,
 das Maß des keuschen Lebens sich erwählt,
 darf pflücken hier, dem Schlechten ist's verwehrt.

(er erhebt sich und bekränzt das Bild)

So nimm für deine goldenen Haare, Herrin,
 den Blumenkranz aus meiner frommen Hand.
 Nur mir allein gewährst du diese Gunst:
 ich darf dir nah' sein, Worte mit dir tauschen,
 dich hören, die mein Auge nie erschaut...
 Möge mein Leben also sein und enden!

Alter Diener (von der anderen Seite, während der Chor zurücktritt):

Mein Fürst, - denn Herren nenn ich nur die Götter -
 erlaubst du mir ein wohlbedachtes Wort?

Hippolytos:

Ich schiene unvernünftig, wollt' ich's nicht.

Diener:

Es gelten, wie du weißt, bestimmte Bräuche...

Hippol.:

Und welchen meinst du? Sprich es offen aus!

Diener:

Man haßt den Stolzen, der sich gern entzieht.

Hippol.:

Gewiß. Wer hoch hinaus will, bleibt allein.

Diener:

Der Höfliche dagegen findet Freunde.

Hippol.:

Durchaus! Er hat Gewinn und wenig Mühe.

IV (V 78-110)

Diener:

Geht es nicht bei den Göttern ebenso?

Hippolytos:

Wie anders, wenn sie unser Vorbild sind!

Diener:

Du aber weigerst einer Göttin deinen Gruß.

Hippolytos:

Wen meinst du, Alter? Wahre deinen Mund!

Diener:

Steht Aphrodite nicht vor deinem Tor?

Hippolytos:

Die spricht ein Reiner nur von weitem an.

Diener:

Ist sie nicht hochgeehrt bei allen Menschen?

Hippolytos:

Nicht jeder ist gleich lieb, ob Gott, ob Mensch.

Diener:

O hättest du die Einsicht, die du brauchst!

Hippolytos:

Ich mag nicht Götter, die im Dunkel walten!

Diener:

Mein Sohn, verweigere Göttern nicht die Ehre!

Hippolytos(sich brüsk abwendend):

Nun denkt der Speise, Freunde! Tretet ein!

Der müde Jäger liebt den vollen Tisch. ✓

Und striegelt mir die Pferde! Nach dem Mahle
will ich sie tummeln, wie es sich gebührt. ✓

Doch deine Kypris, Alter, fahre wohl! (mit dem Chor ab)

Diener(vor dem Aphroditebild):

Ich aber denke anders als die Jugend
und rede, wie es einem Knecht geziemt.

Vor deinem Bilde sprech' ich dies Gebet:

O Herrin Kypris, übe Nachsicht doch!

Wenn einer, dessen Brust die Jugend schwellt,

Törichtes redet, achte dessen nicht!

Denn weiser sollen Götter sein als Menschen. (ab)

P a r o d o s (Einzugslied des Chores troizenischer Frauen)

Chorführerin des 1. Halbchores:

Von heiligem Wasser läßt ein ragender Berg
sprudeln den Quell über die steile Wand.

Meiner Freundinnen eine wusch manch Purpurgewand
im Quellwasser dort, breitet' es dann

über den warmen Rücken sonnbeschienen Felsengrunds.

Und dort war es, daß ich zuerst

Phaidras Not erfuhr.

Chorführerin des 2. Halbchores:

Leidend, aufs Lager hingestreckt,

hüllt in zarter Gewebe Schleier

ein sie das blonde Haupt.

Heut ist's, hör ich, der dritte Tag,
da sie streng sich der Speise enthält,
Demeters goldene Frucht entbehrt
und in heimlichem Grame gar
sich dem Tode will weihen.

1. Halbchor:

Ὠκεανοῦ τις ὕδωρ στάζουσα πέτρα λέγεται,
βαπτὰν κάλλιπι ρυτὰν πα-
γὰν προιεῖσα κρημνῶν·
ὄθι μοί τις ἦν φίλα
πορφύρεα φάρεα
ποταμῖα δρόσῳ
τέγγουσα, θερμᾶς δ' ἐπὶ νῶτα πέτρας εὐ-
αλίου κατέβαλλ'· ὄθεν
μοι πρώτα φάτις ἦλθε δεσποίνης·

"V 121-130"

2. Halbchor:

τειρομένην νοσερᾶ κοίτῃ δέμας ἐντὸς ἔχειν
οἴκων, λεπτὰ δὲ φάρη ξάν-
θαν κεφαλὰν σκιάζειν·
τριτάταν δέ νιν κλύω
τάνδ' ἀβρωσίᾳ
στόματος ἀμέραν
δάματρος ἀκτᾶς δέμας ἀγνὸν ἴσχειν, κρυ-
πτῶ πένθει θανάτου θέλου-
σαν κέλσαι ποτὶ τέρμα δύστανον.

"V 131-140"

Chorführerin:

Es pflegt ja wohl bei der Frauen zartem Geschlecht,
zum Ansturm der Schmerzen
trübselige Stimmung sinnberaubend zu nahn.
Auch mich selbst durchzitterte einst dieser Sturm.
Da rief ich die himmalische Helferin,
die den Bogen führt, der Gebärenden Hort,
Artemis, und immer erschien
die gepriesene Göttin zur Rettung.

Chor:

φιλεῖ δὲ τᾷ δυστρόπῳ γυναικῶν "V 161-169"
 ἁρμονίᾳ κακὰ δύστανος ἀμηχανία συνοικεῖν,
 ὠδίνων τε καὶ ἀφροσύνας.
 δι' ἐμᾶς ἤξέν ποτε νηδύος ἄδ'
 αὔρα. τὰν δ' εὖλοχον οὐρανίαν
 τόξων μεδέουσαν ἀύτευν
 Ἄρτεμιν, καὶ μοι πολυζήλωτος αἰεὶ
 σὺν θεοῖσι φοιτᾷ.

1. Hauptszene: Amme, Phaidra, der Chor

(Phaidra ist auf einem Ruhebett aus dem Palast getragen worden.
 Der Chor tritt zur Seite.)

Ammе:

O Leiden der Menschen, o Krankheitspein!
 Was soll man lassen? Was ist zu tun?
 Wir trugen das Bett dir heraus vor das Tor.
 So atme die Luft und freu' dich des Lichts!
 Nun willst du wieder zurück ins Gemach?
 Deinem schwankenden Sinn macht es niemand zum Dank!
 Du verschmähst, was du hast, und begehrt, was dir fehlt. -
 Doch besser noch krank, als Pflegerin sein:
 die Angst um die Kranke erhöht noch die Not.
 Das menschliche Leben ist Plage und Leid,
 kein Ende seh' ich der Mühen.
 Und was man ersehnt statt des irdischen Seins,
 bleibt im Dunkel der Wolken verborgen.
 So haftet die Sehnsucht am irrenden Schein,
 nur weil sie ein anderes Leben nicht kennt
 und Märchen vom Jenseits uns täuschen.

Phaidra:

Kommt, hebt mich! Richtet das Haupt mir empor!
 Faßt, Mädchen, die Arme! Den Schleier nehmt!
 Laßt fließen das Haar auf die Schultern herab!

Ammе:

Beruhige dich Kind!
 Es ist besser für dich, geduldig zu sein
 und ruhig zu tragen der Krankheit Last.
 Der Mensch ist zum Leiden geboren.

Phaidra:

O könnt' ich doch selbst von der lautereren Flut
 aus sprudelndem Quell mir schöpfen den Trank
 und im Schatten der Pappeln, im üppigen Gras,
 in weicher Wiese der Ruhe mich freun!

Amme:

Was redest du, Kind?
Ganz nahe am Tor ist der schattige Hang.
Da schöpft man am Brunnen leicht einen Trunk...

Phaidra(sich plötzlich aufrichtend):

In die Berge bringt mich! Ich will in den Wald;
wo die Meute die Spur des Wildes verfolgt
und den bunten Hirsch, den flüchtigen, stellt.
Gott, wie verlangt mich, die Hunde zu hetzen,
zu fassen und mit erhobener Hand
die wuchtige Lanze zu schleudern...

Amme:

Still! Nicht so laut. Du fieberst und schwärmst.
Daß nur keiner es hört, dein verstörtes Wort,
das sinnlos den Lippen entflöhen!

Phaidra:

O Artemis, Herrin am Meeresstrand!
wo Rosse zerstampfen die sandige Bahn,
o könnt ich mich tummeln in deinem Revier
und die Füllen regieren venetischer Zucht!

Amme:

Was willst du nun wieder? Dein Geist ist verirrt.
Wär' ich ein Seher, könnt' ich verstehen,
von welchem der Götter du aufgepeitscht
und der klaren Besinnung beraubt wirst.

Phaidra(wieder zusammensinkend):

Ich Unglückselige! Was hab' ich getan?
Wohin mich entfernt von der Bahn der Vernunft?
Mich hat ein Dämon zu Fall gebracht,
in Wahnsinn versetzt...
Schnell, Amme, verhülle mir wieder das Haupt!
Was ich eben gesprochen, erschreckt mich ja selbst.
Verbirg mich! Es werden die Augen mir feucht,
Schamröte - ich fühl' es - verfärbt mein Gesicht.
Zu klarem Bewußtsein zu kommen, tut weh!
Denn Wahnsinn ist furchtbar, doch wohler ist dem,
den er hinrafft ohne Erwachen.

Amme(verhüllt Phaidra):

Laß dich bedecken! Wann wird der Tod
mich selber gnädig verhüllen?
Viel hat mich mein langes Leben gelehrt:
Es sollte der Mensch auch Liebe mit Maß
nur fühlen und nicht bis ins Mark hinein, so tief.
Das doppelte Leiden drückt mich zu Boden:
Es schadet das Beste, wo Gleichmaß fehlt.

(Der Chor ist näher gekommen und gruppiert sich nun um das Ruhebett Phaidras)

Chorfführerin:

Getreue Amme unserer Königin,

VIII (V 216-251)

Ich sehe Phaidra furchtbar heimgesucht.
Wir wissen uns ihr Leiden nicht zu deuten.
Kann man von dir erfahren, was ihr fehlt?

Amme:

Was soll ich wissen, wenn sie immer schweigt?

Chorf.:

Wie kraftlos sieht sie aus, wie abgezehrt!

Amme:

Kein Wunder! Sie verweigert jede Nahrung.

Chorf.:

Ist es die Krankheit oder will sie sterben?

Amme:

Ich weiß nur dies: ihr Leben schwindet hin.

Chorf.:

Wie kann ihr Gatte sie gewähren lassen?

Amme:

Theseus ist außer Lands seit einiger Zeit.

Chorf.:

So mußt du selbst das Äußerste versuchen,
um ihrem Leiden auf den Grund zu gehen!

Amme:

Versucht ist alles, doch es war vergebens.
Doch lass' ich nicht von meinem Eifer ab. (zu Phaidra):
Mein liebes Kind! Vergessen sei,
was wir vornin gesagt. Sei freundlich,
ändere deinen Sinn! So will auch ich
dir bessere Worte finden als zuvor:
Hast du ein Leiden, das man scheu verbirgt,
wir sind ja Frauen, steh'n zur Hilfe hier,
und wenn man Männern davon reden darf,
so wollen wir den Arzt zu Rate ziehn. -
Du schweigst? Weh mir, das solltest du nicht tun!
Sollst lieber sagen, was mein Wort verfehlt! -
Ihr seht es, Frauen! Umsonst ist meine Müh!
wie vordem bleibt sie meinen Bitten taub. -
So höre eines noch und bleibe stumm:
Dein Tod ist ein Verrat an deinen Kindern,
du bringst sie um ihr Erbe, um den Thron.
Ich schwör' es bei der reisigen Amazone,
die deinen Kindern einen Herrn gebar,
den Stiefsohn, den hochherzigen Hippolytos...

Phaidra:

O weh mir! Ach!

Amme:

Du siehst, das geht dir nah!

Phaidra(sich mühsam aufrichtend):

Du tötest mich! Nein, Amme, bei den Göttern,
den Namen nenne nicht zum zweiten Mal!

IX (252-277)

Amme:

Du siehst es also ein und willst doch nicht
zum Wohle deiner Kinder dich erhalten?

Phaidra:

Ich liebe sie, nicht das ist's, was mich quält.

Amme:

Sind deine Hände, Tochter, rein von Blut?

Phaidra:

Die Hand ist rein, befleckt ist nur das Herz.

Amme:

Hat dir ein Feind ein Unglück angewünscht?

Phaidra:

Ein Freund verdirbt mich, der es selbst nicht weiß.

Amme:

Hat König Theseus dir ein Leid getan?

Phaidra:

O stünd' ich schuldbeladen nie vor ihm!

Amme:

Was fürchtest du, was treibt dich in den Tod?

Phaidra:

Es ist nicht gut für dich, daß du's erfährst.

Amme:

Gibt's Schlimmeres für mich als dich verlieren?

Phaidra:

Laß endlich ab, gib meine Hand mir frei!

Amme:

Du hast mir, was du sollst, noch nicht gewährt.

Phaidra:

Gut denn, es sei! Dein Flehen ist mir heilig. -

Amme:

Nun schweige ich, jetzt steht das Wort bei dir.

Phaidra(nach einer Pause):

O Mutter, daß du so unselig liebtest!

Und Ariadne, Bakchos Gattin, arme Schwester!

Amme:

Was fällt dir ein? Du schmähest ja deine Lieben.

Phaidra:

Ich bin die dritte, die so traurig endet.

Amme:

Ich bin entsetzt. Wo willst du nur hinaus?

Phaidra:

Von da' begann mein Unglück, nicht erst jetzt.

Amme:

So laß mich endlich wissen, was ich muß!

Phaidra:

Was ist es, was die Menschen Liebe nennen?

Amme:

Ein Sehnen, voll von Lust und Schmerz, mein Kind.

Phaidra:

Mir hat es nichts als nur den Schmerz geschenkt.

Amme:

Du liebst? Ist's möglich? - Gib den Namen preis!

Phaidra:

Den Namen? Nun, der Sohn der Amazone...

Amme(aufschreiend):

Hippolytos?

Phaidra:

Du selbst hast es gesagt, nicht ich. -

Amme:

Was soll das heißen? - Du vernichtest mich! -
Das ist zuviel, ich kann's nicht übersteh'n.
Verhaßter Tag! Verhaßtes Licht der Sonne!
Wenn gute Menschen, ohne es zu wollen,
zum Bösen drängen... Mehr als eine Göttin,
noch mächtiger ist Aphrodite: dich
und mich, das ganze Haus hat sie zerstört!

Chor:

ἄλιες ὦ, ἔκλυες ὦ, "V 362-367"
ἀνήκουστα τᾶς
τυράννου πάθεα μέλεα θροομένας
ὀλοίμαν ἔγωγε, πρὶν σᾶν, φίλα,
κατανύσαι φρενῶν. ἰὼ μοι, φεῦ φεῦ.
ὦ τάλαινα τῶνδ' ἀλγέων.
ὦ πόνοι τρέφοντες βροτούς.

Phaidra:

Ihr Frauen von Troizéne, die ihr hier
am Eingangstor der Pelopsinsel wohnt!
Des Nachts in langen Stunden hab' ich oft
bedacht, was unser Leben so vergiftet.
Denn nicht der Unverstand, so scheint mir, ist
des Übels Wurzel - Einsicht haben viele -,
der Grund der schlimmen Tat ist anderer Art:
Wir sehen und erkennen wohl das Rechte
und scheuen doch die Mühe, weil wir träge
und weil die Lust des Augenblicks befiehlt
und nicht das Edle, - vieles ist uns schädlich,
Geschwätz und Nichtstun, das Genuß verspricht,
und falsche Scham, die rechtes Handeln hemmt.
Daneben steht das gute Schamgefühl,
und spräche stets die innere Stimme klar,
so schriebe beide nicht dasselbe Wort. -
Vernehmet nun, wohin mein Denken ging:
ich sann, als mich die Leidenschaft befiel,
wie ich mein Los am schönsten tragen könnte.
Und ich begann, die Krankheit zu verschweigen

Sodann war ich bestrebt, des Herzens Torheit
 durch Treu und Pflichtgefühl zu überwinden.
 Als schließlich ich auch so die Leidenschaft
 nicht meisterte, entschloß ich mich zu sterben.
 Das war - wer leugnet es? - das Richtigste.
 Man möchte weder Gutes nur im stillen
 noch Schimpfliches vor vielen Zeugen tun.
 Zutiefst empfand ich, daß ich nur ein Weib
 und solche Leidenschaft und Tat Verachtung
 und Haß erregt. Fluch sei der ersten Frau,
 die einst gewagt, ihr Ehebett zu schänden.
 Auch jene haß' ich, welche keusch sich stellen
 und im Geheimen doch das Ärgste wagen.
 Wie finden sie nur, Meeresherrin Kypris,
 den Mut, ihrem Gemahl in's Aug' zu sehen,
 und bangen nicht, die ihnen half, die Nacht,
 ja, selbst des Hauses Wände möchten reden? -
 Dies, meine Lieben, treibt mich in den Tod.
 Ich will nicht meinem Gatten Schande machen
 und auch den Kindern nicht, als freie Männer,
 freimütig, furchtlos sollen sie die Stadt
 Athon bewohnen, stolz auf ihre Mutter.
 Selbst der Beherzte wird ein feiger Sklave,
 wenn er der Eltern schlimme Taten sieht.
 Ich weiß, nur dies gibt einem Leben Wert,
 ein rechter Sinn, der einem Menschen eigen.
 Wer schlecht ist, den entlarvt, früh oder spät,
 die Zeit. - Mög' man mich nie so finden!

(Sie sinkt erschöpft zusammen. Der Chor tritt ein wenig zur Seite)

Anme:

Herrin, im ersten Augenblick hat mich
 die Not, die dich verstrickt, bestürzt gemacht.
 Ich sehe, dies war töricht. Man ist klüger,
 wenn man zum zweiten Mal die Sache prüft.
 Nichts Neues, Unerhörtes fiel dich an:
 mit ihrem Blitz traf Aphrodite dich.
 Du teilst mit vielen diese Leidenschaft.
 Mußt du deswegen sterben, weil du liebst?
 Ein starker, wilder Strom kann Kypris sein.
 Nur wer sich tragen läßt, den führt sie sanft.
 Doch wer das Haupt kühn gegen Götter reckt,
 den faßt sie, wirbelt jählings ihn hinab.
 Im Äther wandelt Kypris und in Strudeln
 des Meeres, alles Leben keimt durch sie.
 Sie streut den Samen, weckt den Liebestrieb,
 aus dem wir Erdenwesen all entspringen.
 So füge dich den Bräuchen dieser Welt!
 Wieviel verständ'ge Männer seh'n die Gätin
 ... als sähen sie es nicht

Bedenke das! Menschliche Klugheit fordert,
 daß man in Dunkel hüllt, was nicht gefällt.
 Man muß das Leben zu genau nicht regeln.
 Denn schnurgerad' läßt keines Hauses Dach-
 gesims sich stellen. Wen der Schicksalsstrom
 mitreißt wie dich, kann nicht ans Ufer schwimmen.
 Wird Schlechtes nur von Gutem überwogen,
 muß man als Mensch schon ganz zufrieden sein.
 Drum laß den Frevelmut! Nichts anderes ist es,
 will einer stärker als die Götter werden:
 begehre kühn! Die Gottheit will es so.

Chorführerin:

Phaidra, die Amme rät dir klug, was deinem
 Leiden hilft. Dich aber muß ich loben.
 Mein Lob ist freilich herber als das Wort
 der Alten, träufelt nicht so süß ins Ohr.

Phaidra(auffahrend):

Das ist es ja, was Glück und Ordnung stört
 in Haus und Staat, die allzu hübschen Reden.
 Man soll nicht sagen, was dem Ohre schmeichelt,
 man rede, was dem Hörer Ehre bringt!

Amme:

Wozu die hohen Worte? Tugendpredigen
 kann dir nicht helfen, sondern nur der Mann!
 Man muß es bald ihm gradheraus eröffnen.
 Säh' ich dein Leben nicht so schwer bedroht,
 wär' deine Seele noch gesund und heil,
 so riet' ich deiner Sinnenlust zulieb
 gewiß nicht zu. Doch Größeres gilt's: dein Leben
 steht auf dem Spiel. Und deshalb hab' ich recht.

Phaidra:

Entsetzlich, schrecklich! Schweig, und wage nicht
 so Häßliches je wieder mir zu raten!

Amme:

Häßlich? Mag sein. Dochklüger als das Schöne.
 Die Sache, wenn sie dich erhält, ist besser
 als stolzes Wort, das dich ums Leben bringt.

Phaidra:

Sprich, bei den Göttern, so gescheit und schändlich
 nicht weiter! Von der Leidenschaft zermürbt
 ist meine Seele. Lobst du mir das Böse,
 so stürz' ich in den Abgrund, den ich fliehe.

Amme:

Ein Zaubermittel, - eben fällt's mir ein -
 hab' ich im Hause, das die Krankheit heilt.
 So bleibt dein Geist gesund, die Ehre rein.
 Sei mutig und verschaff' dir eine Locke,
 ein kleines Stück vom Kleide des Geliebten,
 damit sich beider Wesen freudig eine.

Phaidra:

Dein Mittel, ist's ein Trank, ist's eine Salbe?

Amme:

Wer weiß? Laß dir nur helfen, frage nicht!

Phaidra:

Ich glaube, allzu schlau gehst du hier vor.

Amme:

Du bist zu ängstlich. Was befürchtest du?

Phaidra:

Du willst Hippolytos davon erzählen?

Amme:

Laß dies, mein Kind, nur meine Sorge sein!

(zum Aphroditebild gewandt):

Sei du jetzt, meergeborene Aphrodite,
mir Helferin! Sonst braucht es nichts, als offen
dem Freunde drin zu sagen, was ich denke. (ab in den Palast)

1. S t a s i m o n des Chores

Chorführerin:

Eros, Eros,
der auf die Augen der Menschen Sehnsucht träufelt,
süße Wonne im Herzen erweckt,
erscheine mir immer im Guten!
Denn nicht des Feuers, nicht der Gestirne Glutstrahl
brennt mit solcher Gewalt
wie der Pfeil Aphrodites.
Mit des Donnerers Flammenblitz
hat des Bakchos' Gebärerin sie vermählt,
daß auf's Hochzeitsbett
blutig, sterbend sie hinsank.
Mächtig mit ihrem Hauch
erfüllt Aphrodite die Welt.

Chor:

"Ερως, "Ερως, ὁ κατ' ὀμμάτων
στάζεις πόθον, εἰσάγων γλυκεῖαν
ψυχῆ χάριν οὗς ἐπιστρατεύση,
μή μοί ποτε σὺν κακῷ φανείης
μηδ' ἄρρυθμος ἔλθοις.
οὔτε γὰρ πυρὸς οὔτ' ἄστρον ὑπέρτερον βέλος,
οἷον τὸ τᾶς Ἀφροδίτας ἴησιν ἐκ χερῶν
"Ερως ὁ Διὸς παῖς.

"V 525-534"

2.Hauptszene: Phaidra, Amme, Hippolytos, der Chor

(Phaidra hat sich mühsam erhoben und ist zum Palasttor geeilt)

Phaidra:

Seid still, ihr Frauen! Weh mir, ich bin verloren.

Chorführ.1.Halbch.:

Was ist im Hause, Phaidra, was dich schreckt?

Phaidra:

Still! Laß mich hören, was man drinnen spricht!

Chorf.2.Halbch.:

Wir schweigen. Vorspruch hör' ich schlimmer Dinge ...

Phaidra:

Dies ist mein Ende. Tretet an das Tor
und hört, wie man im Hause lärmt und schreit!

1.Halbchor:

Dein Ohr ist am Schloß. So gib du Bericht,
was sich drinnen begibt. So sprich, sprich es aus!
was ist denn gescheh'n?

Phaidra:

Der Sohn der Amazone wütet laut,
Hippolytos schmäht meine Dienerin.

2.Halbchor:

Ich höre den Lärm und kann nichts verstehn,
entnehmen nichts dem Stimmengewirr. Gib Kunde,
was traf nun dein Ohr?

Phaidra:

Er nennt sie laut gemeine Kupplerin,
Verräterin des Bettes ihres Herrn.

Chor:

So bist du verraten. Welch furchtbarer Schlag!
An's Licht ist gebracht, was schein du verhüllt.
Wer weiß jetzt noch Rat?

Phaidra:

Ich weiß nur den einen: ein schneller Tod.
Sonst rettet mich nichts aus der Leiden Gewalt.

(Das Tor springt auf, Phaidra weicht zurück. Hippolytos erscheint
und eilt in den Vordergrund, gefolgt von der Amme.)

Hippolytos:

O Mutter Erde! Reich des Sonnenscheins!
Was hab' ich Unerhörtes hören müssen!

Amme:

Nur still, mein Sohn, daß es niemand erfährt!

Hippolytos:

Nein, solchen Frevel kann ich nicht verschweigen.

Amme:

Ich fleh' dich an, bei deinem starken Arm...

Hippolytos:

Faß mich nicht an! Berühre nicht mein Kleid!

Amme:

Bei deinen Knien, schweig! Du tötest mich!

Hippol.:

Du sagtest doch, nichts Arges sei dein Plan.

Amme:

Für aller Ohren war er nicht bestimmt.

Hippolytos:

Was recht ist, klingt für aller Ohren schön.

Amme:

So achte, Sohn, den Eid, den du mir schwurst!

Hippolytos:

Geschworen hat die Zunge, nicht mein Herz.

Amme:

Ein Mensch kann irren. Willst du mir verzeihn?

Hippol.(stößt die Amme von sich):

O Zeus! Warum hast du der Weiber falsches
Geschlecht in diese Sonnenwelt gesetzt?

Und wolltest du, daß sich die Menschen mehren,
in deinen Tempeln sollten sie um Gold
sich Kinder kaufen können, je nach Wert,
und ohne Frauen dann ihr Haus bewohnen.

Denn wer zu sich nimmt solch ein Fluchgewächs,
hat den Genuß, das garst'ge Bild mit Schmuck
und schönen Kleidern fein herauszuputzen
und zu vergeuden all sein Hab und Gut.

Am besten fährt noch, wer ein unbedeutend
einfältig Weib zu Hause sitzen hat.

Denn Frevelmüt zeugt Aphrodite leichter
in Allzuklugen. Ungeschickte Weiber
schützt vor dem Laster der Gedanken Kürze.
Auch Dienerinnen sollten ferne stehn.

Sonst spinnt die arge Herrin drin im Haus
den bösen Plan, die Amme trägt ihn aus -

wie jetzt, wo du, was unantastbar ist,
des Vaters Bett mir anträgst, Frevlerin. -

Am frischen Quell will ich das Ohr mir waschen,
da ich vom Hören schon befleckt mich fühle.

Dich rettet nur mein gottesfürcht'ger Sinn:

Wär' arglos ich durch Eide nicht gebunden,
erführ' der Vater alles, sei gewiß!

So meid' ich nun, bis Theseus von der Reise
zurückkehrt, dieses Haus und halte Wort.

Mit ihm zusammen komm' ich, um zu sehen,
wie du und deine Herrin ihn begrüßt.

Dein frecher Mut wird mir nichts Neues sein.

Fluch euch! Ich werde nimmer satt, die Weiber
zu schmähn, ob man auch spöttelt, daß ich's tu.

Und wer sie nicht zur Keuschheit kann erzieh'n,
gestatte mir, auch künftig sie zu schmähn! (ab)

(Phaidra ist zusammengesunken und richtet sich nun mühsam auf.)

Phaidra:

Unselig, schrecklich ist der Frauen Los,
wenn das Unglück naht.
Da dies mißlang, vermag keine List,
das Netz mir zu lösen.
Gefällt ist der Spruch. O Erde, o Licht!
Es gibt kein Entrinnen. Wie berg' ich die Schmach?
Mir hilft kein Gott! Das Unrecht trägt
kein Mensch mit mir. Kein Helfer naht.
Es führt kein Weg aus dieser Not
mich Ärmste wieder in's Leben zurück.

Chorführerin:

Es ist gescheh'n. Deiner Botin List,
o Königin, schlug fehl. Nun steht es schlimm.

Phaidra:

Abscheuliche! Was hast du mir getan?
Dich möge Zeus mit seinem Glutgeschoß
zerschmettern! Hab' ich nicht verboten,
ihm zu entdecken, was mich nun entehrt?
In seinem Zorn wird nun Hippolytos
dem Vater dein Vergeh'n als meines klagen
und alle Welt mit meiner Schande füllen.
Fluch allen, die mit üblem Liebesdienst
den ahnungslosen Freund in's Unglück stoßen!

Amme:

Du magst mich schelten, weil mein Plan mißlang.
Wär' es geglückt, man würde klug mich nennen.

Phaidra:

Mir helfen Worte nichts nach solcher Tat.

Amme:

Ich gebe zu, daß ich nicht klug gehandelt.
Doch ist noch immer Hoffnung, hörst du mich.

Phaidra:

Spar' dir die Rede! Denn dein Rat war schlecht,
und schändlich war, was eben du begannst.
Entferne dich und Sorge künftig nur
für dich! Ich werde selbst mein Wohl bedenken.
(Amme ab)

Ihr aber, edle Frauen von Troizen,
gewährt nur diese eine meiner Bitten:
verschweiget, was ihr hier vernommen habt!

Chorführerin:

Wir schwören bei der hohen Artemis:
von deiner Not sei nichts an's Licht gebracht!

Phaidra:

Habt Dank! Ich finde nur ein einzig Mittel,
das Ärgste abzuwenden, meine Ehre
so gut es geht, zu schützen und den Ruf
der Kinder, nicht zu schänden meinen Stamm.

Ich werde, um ein Leben zu bewahren,
vor Theseus' Augen schmachbedeckt nicht steh'n.

Chorführ.:

Planst du, was nie mehr gutzumachen ist?

Phaidra:

Ich werde heute noch durch meinen Tod
der Göttin dienen, die mir dies bestimmt.
Der Liebe Bitterkeit hat mich besiegt.
Allein noch einen anderen soll mein Ende
zu Boden werfen! Nimmer soll er prahlend
sich überheben! Zur Bescheidenheit
wird ihn mein Elend führen, das er teilt!

(ab in den Palast. Der Chor tritt vorne zusammen.)

2. S t a s i m o n

Chor:

Ἡλιβάτοις ὑπὸ κευθμῶσι γενοίμαν,
ἵνα με πτεροῦσσαν ὄρνιν
θεὸς ἐν ποταναῖς ἀγέλαισι θείη.
ἀρθείη δ' ἐπὶ πόντιον
κύμα τᾶς Ἀδριηνᾶς
ἄκτας Ἡριδανοῦ θ' ὕδωρ,
ἔνθα πορφύρεον σταλάσ-
σουσιν ἐς οἶδμα πατρὸς τάλαι
ναὶ κόραι Φαέθοντος οἴκῳ δακρύων
τᾶς ἠλεκτροφαεῖς αὐγᾶς.

"V 733-742"

Ἐσπερίδων δ' ἐπὶ μηλόσπορον ἀκτᾶν
ἀνύσαιμι τᾶν ἀοιδῶν,
ἔν' ὁ ποντομέδων πορφυρέας λίμνας
ναύταις οὐκέθ' ὀδὸν νέμει,
σεμνὸν τέρμονα ναίων
οὐρανοῦ, τὸν Ἄτλας ἔχει,
κρῆναι τ' ἀμβρόσιαι χέρον-
ται Ζηνὸς μελάθρων παρὰ κοί-
ταις, ἔν' ἄ βιόδωρος αὔξει ζαθέα
χθῶν εὐδαιμονίαν θεοῖσιν.

"V 743-751"

1. Halbch.:

Weißbeflügeltes Kreterschiff,
als, gepeitscht von salziger Flut,
unsere Herrin du trugst durch die Wogen
zur Ehe, die ohne Glück ihr gedieh, -
flog da mit ihr ein Unheilsvogel
her vom fürstlichen Vaterhaus
zu Athenes stolzen Mauern,
gab dem Paar ans Land das Geleit?

2. Halbch.:

Wurde dadurch von Leidenschaft,
Aphrodites unheiligem Wahn,
ihre Seele zerbrochen?
An den Balken des Brautgemachs
knüpft sie schon den hangenden Strick,
schlingt ihn um den weißen Nacken,
die Todesschlinge mit fester Hand!
Also flieht sie den dunklen Dämon,
rettet die Ehre, reißt sich los
von der Qual ihrer Liebe.

3 Hauptszene: Amme, Theseus, Hippolytos, Chor

Amme(von innen):

Weh uns! Zu Hilfe! Freunde, eilt herbei!
Um Phaidra, unsere Fürstin, ist's geschehn!

Chor:

Es ist vollendet, Phaidra lebt nicht mehr.

Amme:

Nun löst die Schlinge, die den Hals umschnürt!
Legt auf das Bett die tote Königin!

Chor:

So ist nichts mehr zu retten. Ärmste Frau!
Schon bahrt man drinnen ihre Leiche auf.

Theseus(bekränzt, mit Gefolge):

Wißt ihr, warum man schreit im Haus, ihr Frauen? -
Vom Götterfeste kehrt' ich heim, und keiner
begrüßt mich freudig, öffnet mir das Tor!
Ist gar dem greisen Pittheus etwas widerfahren?
Er ist schon hochbetagt, doch würde er
zu unserem Schmerz aus diesem Hause scheiden.

Chorführ.:

Dem Alter nicht gilt dieser Schicksalschlag,
Theseus, der Jugend Sterben bringt dir Gram.

Theseus:

So sind die Kinder mir dahingerafft?

Chorführ.:

Nicht sie: das Leid traf dich in ihrer Mutter.

Theseus:

Wie? Meine Gattin starb? Was ist geschehn?

Chorführ.:

Sie selbst hat sich das Todesseil geknüpft.

Theseus:

Weh mir, was trag ich noch den Lorbeerkranz
im Haar, den Festschmuck, der mein Schicksal höhnt?
Entriegelt mir sogleich das Tor! Laßt mich
das Schmerzensbild der Gattin schaun! Sie hat
durch ihren Tod mich selbst ins Herz getroffen.

(Der Torflügel weicht zur Seite. Auf einer Bahre wird die Leiche
Phaidras sichtbar.)

Chor:

ὠὠ ἰὼ τάλαινα μελέων κακῶν "V 811-813"
ἔπαθες, εἰργάσω
τοσοῦτον ὥστε τοῦσδε συγγέαι δόμους.

Theseus:

O Schmerz, der mich trifft, Gipfel des Leids!
O Schicksalsgewalt, wie suchst du mich heim!
Wie ein Meer um mich breitet das Elend sich aus,
so weit, daß ich nicht mehr entrinnen kann!
Aus meiner Hand, dem Vogel gleich, entflogst du mir.
In raschem Fluge schwangst du dich ins Totenreich.
Mich selber zieht's zur Erde hinab.
Das Leben ist mir ein Schatten, ein Nichts!
Das Leid unsagbar! Wie kam nur, Frau,
der Tod über dich?
Mein Haus ist öde, die Kinder verwaist,
Du Liebste, hast uns verlassen, verschmäht!
Kein edleres Weib als du sah je
des Tags Sonnenschein, der Nacht Sternenglanz.

Chor:

ἴσον, ἰὼ τάλας, κακὸν ἔχει δόμος. "V 852-854"
δάκρυσί μου βλέφαρα
καταχυθέντα τέγγεται σῶ τύχη.

Theseus:

Was ist dies? Seht doch!
Was hängt doch hier an ihrem trauten Arm?
Ein Täfelchen, das Botschaft bringen will?
Schrieb sie den Brief als ihre letzte Bitte,
besorgt um ihre Ehe, um die Kinder?

(er löst die Tafel vom Arm der Toten und tritt vor)

Sei nur getrost! Von Theseus' Bett und Haus
wird nie ein andres Weib Besitz ergreifen. -
Schnell lös' ich die Umschnürung von dem Brief:
erfahren muß ich, was die Tafel spricht.

Chor: φεῦ φεῦ.

"v 866-870"

τόδ' αὖ νεοχμὸν ἐκδοχαῖς ἐπεισφέρει
θεός. ἔμοι μὲν οὖν ἀβίωτος βίου
τύχα, πρὸς τὸ κρανθὲν εἴη τυχεῖν.
ὀλομένους γάρ, οὐκέτ' ὄντας λέγω,
φεῦ φεῦ, τῶν ἐμῶν τυράννων δόμους.

Theseus:

Ach! Neues Unglück wächst mir hier empor.
Unsagbar ist es, unerträglich schwer!

(der Chor rückt schweigend näher)

Furchtbare Greuel schreit mir die Tafel in's Ohr.
Verloren bin ich, ganz vernichtet!
Nicht halten mehr kann ich's im Tor meines Mundes.
Vernimm' es, o Stadt, das fluchschwängere Wort:
Geschändet hat mein Sohn gewaltsam meine Ehe.
Zeus' heiliges Auge galt ihm nichts. -
Poseidon, Vater! Von drei Wünschen, die
du mir gewährtest, mach den letzten wahr:
Gib meinem Sohn Hippolytos noch heute,
wenn deine Gaben mächtig sind, den Tod!

Chor(aufschreiend):

Bei allen Göttern, nimm den Fluch zurück!
Sonst trifft dich bittere Reue, folge uns!

Theseus:

Niemals! Auch weis' ich ihn aus diesem Land.
Von zwei Geschicken wird ihn eines treffen:
Wenn nicht Poseidon zu des Hades Pforten
hinab ihn sendet, mein Gebet erfüllend,
soll er, der Heimat fern, als Bettler irrend,
ein elend Leben führen in der Fremde!

Hippolytos(mit seinem Gefolge):

Da ich dein Rufen hörte, Vater, eil' ich
herbei. Sag' mir den Grund, weshalb du klagst! -
Was ist das? Welches Staunen faßt mich an?
Ich sehe deine Gattin tot hier liegen?
Phaidra, die eben ich verlassen, die
vor kurzen noch das Licht der Sonne schaute!
Wie schied sie aus dem Leben? Was geschah? -
Du schweigst? Du sollst nicht schweigen in der Not.
Mir, der dir nahe, mehr als nahe steht,
darfst du dein Unglück nicht verbergen, Vater.

Theseus (ohne ihn anzusehen):

Fürwahr! Die Menschen werden nimmer klug.
Sie haben tausend Künste wohl gelernt.
Doch nie erlangen sie das eine Ziel:
den Einsichtslosen zur Vernunft zu bringen.

Hippolytos:

Der müßte wohl ein Wunder sein an Weisheit,

der Toren bringen könnte zu Verstand.
 Doch quälst du dich zur Unzeit damit ab.
 Ist es der Schmerz, der deinen Sinn bedrückt?

Theseus:

Wenn doch die Menschen ein untrüglich Mittel
 besäßen, ihrer Freunde Herz zu prüfen,
 daß mit zwei Stimmen alle sprechen müßten,
 der ehrlichen und jener anderen Stimme,
 und die verstellte, von der ehrlichen entlarvt,
 unmöglich uns betrügen könnte.

Hippolytos:

Hat solch ein Freund mich etwa gar bei dir
 verleumdet? Bin ich schuldlos angeklagt?
 Sprich offen! Mich erschrecken deine Reden.

Theseus:

Sagt, bis wohin kann Menschenfrevel wachsen?
 Wenn immer darin ein Geschlecht das andere
 noch übertrifft, so fehlt es bald an Raum:
 die Erde wird zu klein für all das Böse!

(sich plötzlich zu Hippol.wendend)

Seht diesen an! Er stammt aus meinem Blut.
 Und doch hat er mein Ehebett entehrt.
 Dieses Verbrechens zieht die Tote ihn. -
 Blick mir, den du befleckt hast, in's Gesicht!
 Das also ist der auserwählte Mensch,
 der Reine, der als Freund der Götter lebt!
 Dem Hochmut leih' ich mein Vertrauen nicht.
 Du prahle nur! Durch Pflanzenkost erkaufe
 der Reinheit Ruhm, in Orpheus' Diensten schwärme! -
 Du bist durchschaut. Vor solchen Männern hüte
 sich jeder! Hinter ihren hohen Worten
 verstecken sie die schändlichsten Begierden. -
 Mein Weib ist tot. Glaubst du, das rette dich?
 Gerade das beweist mir deinen Frevel.
 Kein Eid von dir kann je mir mehr bezeugen
 als dieser Toten furchtbar klares Wort.
 Sie hat dich überführt, mehr braucht es nicht.
 Verlasse, fliehe dieses Land sofort!
 Athen, das gottgebaute, sollst du meiden
 und jeden Platz, der meinem Speer gehorcht!
 Denn wenn ich solcher Tat mich unterwürfe,
 so würde niemand mehr von Theseus glauben,
 daß Missetäter er zu strafen weiß.

Hippolytos:

Mein Vater, furchtbar ist dein Sinn erregt.
 Doch glaub' mir, was so wohl begründet scheint,
 es hielte der Enthüllung nimmer stand.
 Zum Volk zu sprechen, bin ich nicht geschickt.
 Im kleinen Kreise kann ich besser **reden**.

Doch jetzt zwingt mich die Not, den Mund zu öffnen.
 Ich kann nur sagen - glaub' es oder nicht - :
 du findest niemanden, der frömmer denkt.
 Ich weiß gewiß, wie man die Götter ehrt
 und Freundschaft pflegt. Ich habe nichts gemein
 mit schlechten Männern. Acht' ich doch nur solche,
 die ehrlich denken und Gerechtes fordern
 und Gutes nur als Freundschaftsdienst versprechen.
 Auch jenes ist mir fremd, worauf du mich
 ertappt zu haben meinst: der Liebe Freuden
 erfuhr ich nie bis heut, mein Herz ist keusch.
 Und glaubst du nicht an meiner Reinheit Ruf,
 so zeige mir, was mich verführen könnte!
 War Phaidra denn vor allen anderen Frauen
 die schönste? Hoffst' ich gar, dich zu beerben,
 als Gatte deiner Frau? Wär' ich von Sinnen?
 Ich möchte gern im Wettkampf der Hellenen
 der Erste sein, im Staat am zweiten Platz
 mich durch der Besten Freundschaft sicher fühlen.
 Hätt' ich als Zeugen einen meinesgleichen
 und stünde diese Tote lebend da,
 du würdest bald den Schuldigen erkennen! -
 So **sprech'** ich dir bei Zeus, dem Hort der Eide,
 den Schwur: nie trat ich deinem Weib zu nahe,
 nie hab' ich es begehrt, auch nicht im Traum.
 Ruhmlos und ganz vergessen will ich sterben,
 nicht Meer, nicht Erde mögen meine Glieder
 aufnehmen, wenn ich schlecht bin, wie du meinst. -
 Ob sie aus Furcht das Leben sich genommen,
 das steht dahin, ich darf nicht mehr enthüllen.
 Sie wollte rein sein, weil sie es nicht war.
 Ich war es, aber nicht zu meinem Heil.

Theseus:

Ist dieser nicht ein Zauberer und Gaukler,
 daß er durch stolze Ruhe meine Seele
 zu meistern hofft, nachdem er mich entehrt?

Hippolytos:

An dir, mein Vater, wundert mich dasselbe.
 Wär' ich dein Vater, du mein Sohn, ich würde
 dich töten, nicht erst mit Verbannung strafen,
 wenn du an meiner Gattin dich vergriffen.

Theseus:

Ein kluges Wort! Doch zahlst du härtere Buße:
 Ein rascher Tod ist für den Frevler Gnade.
 Du sollst, verbannt aus deinem Vaterland,
 in bitterem Elend irren in der Fremde!

Hippolytos:

Du gehst zu weit! Erwartest nicht das Zeugnis
 der Zeiten, treibst mich plötzlich aus dem Land?

Theseus:

Jenseits des Meeres und der Mark des Atlas,
vermöcht' ich's nur, so bist du mir verhaßt!

Hippolytos:

Nicht Schwur noch Treuwort, nicht der Seher Zeichen
soll gelten? Jede Prüfung lehnt du ab?

Theseus:

Der Brief hier, welcher kein Orakel duldet,
zeugt wider dich. Der über unseren Häuptern
beschwingte Vogel fliege, wie er mag!

Hippolytos:

Ihr Götter, sollt' ich nicht den Mund entsiegeln,
der ich zu Grunde geh' an eurem Dienst?
Nein, nimmermehr! Er würd' es doch nicht glauben,
und ganz vergeblich bräch' ich meinen Eid.

Theseus:

Dein Vornehmtun bringt mich noch um vor Wut. -
Nochmals: verlaß in Eile dieses Land!

Hippolytos:

Wohin soll ich denn geh'n, in wessen Haus,
wenn ich ob solcher Tat verstoßen bin?

Theseus:

Zu denen, welche gern den Eheschänder
als Gastfreund pflegen und als Hausgenossen!

Hippolytos:

Das trifft ins Herz: ich möchte Tränen weinen,
steh' ich als schändlich nun vor allen da.

Theseus:

Da war es Zeit zum Sorgen und zum Seufzen,
als du mein Weib zu schänden dich erkühnt.

Hippolytos:

O könnt' ich, selbst mir gegenüber tretend,
in's Auge schaun: mich rührte meine Not!

Theseus:

Du bist gewohnt, dir selber mehr zu huldigen
als deiner Kindespflicht, du Selbstgerechter!

Hippolytos:

O Wände! Hättet ihr doch Menschenlaut!
Ihr könntet zeugen, ob ich schuldig bin.

Theseus:

Schleppt ihn hinweg, ihr Mannen! Habt ihr nicht
gehört, daß ich ihn längst in Bann getan?

Hippolytos:

Den wird es reuen, der heran sich wagt!
Treibt dich der Zorn, so stoße selbst mich fort!

Theseus:

Das will ich tun, wenn du mir nicht gehorchst.
Du bist verbannt. Dein Elend rührt mich nicht!

(ab in den Palast)

Hippolytos(zu den Gefährten, die um ihn treten):

So ist es klar, mein Schicksal ist entschieden.
Ich weiß die Wahrheit, weiß auch, daß ich schweige.

(zum Bild der Artemis)

O Tochter Letos, meine liebste Göttin,
Gefährtin, Jagdgenossin! Von Athens
berühmten Mauern muß ich Abschied nehmen.
Erechtheus' Land, ihr Fluren von Troizen,
wo meine Jugend ich so reich genoß,
ich seh' und grüß' euch nun zum letzten Mal.
Und ihr, Gefährten, Söhne dieses Lands,
gebt das Geleit und sagt mir Lebewohl!
Ich bin nicht schuldig, dessen seid gewiß,
auch wenn der Schein des Vaters Urteil trägt.

(ab mit seinem Chor. Der Chor der Frauen verteilt sich über die
ganze Bühne)

3. S t a s i m o n

Chorführerin des ersten Halbchores:

Faß' ich im Herzen göttliches Walten,
fühl ich befreit mich von Kummers Last.
Aber es schwindet der hoffende Glaube,
schau' ich das Tun und Leiden der Menschen.
Immer sich wandelnd, im ewigen Wechsel,
läuft unser Leben, unstet getrieben.

Chorführ. d. zweiten Halbchores:

Nimmer Geahntes muß' ich erleben,
nimmer gewinn' ich ein gläubig Vertrauen.
Fallen sah ich den strahlenden Stern,
vernichtet vom Wüten des Vaters.
Sand der heimischen Küste,
Bergwald du, wo Jagd er pflog, er, der Göttin Gefährte!

Chorführerin:

Ich aber will sein Schicksal beweinen,
das ihm nur zum Verderben gedieh.
Mutter, die ihn zum Unstern geboren!
Hadern muß ich mit den Göttern!
Warum nur, ihr Grazien, wie durft es geschehn,
daß er schuldlos vom Herd ward verstoßen?

Chor:

Ἡ μέγα μοι τὰ θεῶν μελε-
 δήμαθ', ὅταν φρένας ἔλθῃ,
 λύπας παραιρεῖ.
 ξύνεσιν δέ τιν' ἐλπίδι κεύθων
 λείπομαι ἔν τε τύχαις θνατῶν καὶ ἐν
 ἔργμασι λεύσσω.
 ἄλλα γὰρ ἄλλοθεν ἀμείβεται,
 μετὰ δ' ἴσταται ἀνδράσιν αἰῶν
 πολυπλάνητος αἰεὶ.

στρ.α· ΙΙ02-ΙΙΙ0

οὐκέτι γὰρ καθαρὰν φρέν' ἔχω τὰ παρ'
 ἐλπίδα λεύσσω,
 ἐπεὶ τὸν Ἑλλανίας
 φανερώτατον ἀστέρ' Ἀθήνας
 εἶδομεν εἶδομεν ἐκ πατρὸς ὀργᾶς
 ἄλλαν ἐπ' αἶαν ἰέμενον.
 ὦ φάμαθοι πολιῆτιδος ἀκτᾶς,
 ὦ δρυμὸς ὄρειος, ὅθι κυνῶν
 ὠκυπόδων μέτα θῆρας ἔναιρεν
 Δίκτυναν ἀμφὶ σεμνᾶν

στρ.β· ΙΙΙ9-ΙΙ30

ἐγὼ δὲ σᾶ δυστυχίᾳ
 δάκρυσι διοίσω πότμον
 ἄποτμον· ὦ τάλαινα
 μάτερ, ἔτεκες ἀνόνητα· φεῦ,
 μανίῳ θεοῖσιν·
 ἰὼ ἰὼ·
 συζύγαι Χάριτες,
 τί τὸν τάλαν' ἐκ πατρίδας γᾶς
 οὐδὲν ἄτας αἴτιον
 πέμπετε τῶνδ' ἀπ' οἴκων;

ἐπ.· ΙΙ42-ΙΙ50

Botenszene: Bote, Theseus, der Chor

(ein Bote erscheint, Theseus aus dem Palast)

Bote:

Theseus, ich bringe kummervolle Botschaft
für dich und alle Bürger dieses Lands.

Theseus:

Was gibt es? Hat ein unerwartet Unglück
die beiden Nachbarstaaten heimgesucht?

Bote:

Hippolytos, vernimm es, ist nicht mehr,
obwohl er noch des Lichtes Neige schaut.

Theseus:

Durch wen? Ist ihm vielleicht ein Feind begegnet,
des Gattin er geschändet wie die meine?

Bote:

Sein eignes Roßgespann schuf ihm Verderben
und deine Flüche, die du selbst dem Gott
Poseidon, deinem Vater, abverlangt.

Theseus:

Doch wie geschah's? Wie hat das Schwert des Rechtes
den Schänder meiner Ehre hingestreckt?

Bote:

Wir striegelten die Pferde in der Bucht,
und klagten laut, da wir vernommen hatten,
daß nun nicht mehr dies Land Hippolytos
durchwandeln solle, weil du ihn verbannt.
Dann kam er selbst und seinen Spuren folgten
in Scharen seine Freunde und Gefährten.
Die Klagen schließlich endend, sagte er:
"Was hilft das Jammern? Es ist Vaters Wille.
Schirrt, Knechte, das Gespann an meinen Wagen!
Ein Bürger dieses Lands bin ich nicht mehr."
Da eilte jeder, seine Pflicht zu tun.
Vom Wagenrand ergriff er dann die Zügel
und sprach, die Hände zu den Göttern hebend:
"Ich will nicht leben, Zeus, wenn ich ein Frevler.
Gib, daß mein Vater zur Erkenntnis komme,
daß er mich ungerecht beschuldigt hat,
sei's wenn ich tot, sei's noch bei meinem Leben."
Den Stachel nahm er, trieb damit die Rosse
gleichmäßig an. Wir Diener, dicht am Wagen,
den Zügeln nah, begleiteten den Herrn,
der Straße folgend, welche gradewegs
gen Argos hin und Epidauros führt.
Wir waren schon in unbewohnter Gegend,
wo jenseits unserer Grenze sich die Küste
hinuntersenkt an das Saronische Meer.
Da scholl wie Donner aus der Erde Tiefen

ein dumpfes Grollen, schauerlich zu hören.
 Häupter und Ohren auf gen Himmel hoben
 die Rosse, uns ergriff ein Angstgefühl.
 Und nach der Brandung blickend, sahen wir,
 sich eine Woge bis zum Himmel türmen.
 Es schwillt der Berg, verspritzt den weißen Gischt
 in weitem Kreis und stürzt sich mit Gebrüll
 an unsere Küste, wo der Wagen fuhr.
 Da plötzlich trat aus dem Gebraus der Wogen
 ein Stier hervor. Ihn auch nur anzusehn,
 war unerträglich für ein menschlich Auge.
 Sogleich befahl die Rosse jäher Schreck.
 Doch unser Herr, der solch ein Pferdeherz
 von Grund aus kennt, ergriff die Zügel fest
 und zog, wie Schiffer ziehn des Ruders Griff,
 rückwärts die Riemen mit des Leibes Schwere.
 Doch sie, verbeißend sich ins Stahlgebiß,
 jagten dahin, nicht um den Lenker mehr,
 nicht um die Leinen, um den Wagen nicht
 sich kümmernd. Wenn er in den weichen Sand
 die Fahrt, behutsam steuernd, lenken wollte,
 erschien von vorne, ihn zur Umkehr zwingend,
 der Stier, und rasen machte sie die Angst.
 Wenn in die Klippen dann wie Toll sie jagten,
 folgt' er dem Wagen still und blieb ihm nah,
 bis er zum Straucheln und zum Sturz ihn brachte,
 weil, an den Fels geprellt, ein Rad zerbrach.
 Ein Wirrwarr schien's. Es flogen durch die Lüfte
 der Räder Naben und der Achsen Pflöcke.
 Der Ärmste selbst, im Zügelwerk verstrickt,
 unlösbar festgeknotet, wird geschleift.
 Geschmettert an die Felsen wird sein Haupt.
 Zerrissen wird sein Fleisch. Es gellt der Ruf:
 "Halt, die ihr meiner Krippe Futter fraßet,
 laßt mich am Leben! Fluch des Vaters, höre!
 Will keiner retten einen Mann wie mich?"
 Es wollte mancher. Doch im Laufe blieben
 wir weit zurück. Ihm lösten sich die Knoten
 der Riemen auf - ich weiß nicht, wie es kam -,
 zu Boden fiel der kaum noch Atmende. -
 Das Roßgespann mitsamt dem Ungetüm
 versank in unterirdische Felsentiefe. -
 Ich bin nur Knecht in deinem Hause, Herr.
 Doch findet mein Gehorchen dort sein Ende,
 wo du mich zwingst, an seine Schuld zu glauben.
 Denn eines weiß ich: edel war dein Sohn!

Theseus:

Aus Groll auf ihn, den das Verderben traf,
 wollt' ich mich freun zuerst. Scheu vor den Göttern

und ihm, der meines Bluts, verbietet es.
Nicht freuen kann ich mich und auch nicht trauern.

Bote:

Darf man ihn bringen? Sprich, was sollen wir
mit jenem tun? Befolgst du meinen Rat,
bist du nicht hart mit deinem armen Sohn.

Theseus:

Ja, bringt ihn nur. Die göttliche Entscheidung
soll endlich ihn des Frevels überführen.

(Bote ab. Der Chor sinkt in die Knie)

Chor:

Σὺ τὰν θεῶν ἀκαμπτον φρένα καὶ βροτῶν
ἄγεις, Κύπρι, σὺν δ'
ὁ ποικιλόπτερος ἀμφιβαλῶν
ᾠκυτάτῳ πτερῶ. ποτᾶται δὲ γαῖ-
αν εὐάχητόν θ'
ἀλμυρὸν ἐπὶ πόντον.
τὰ τ' αἰθόμενος ἄλιος δέρκεται,
ἄνδρας τε· συμ-
πάντων βασιληίδα τιμάν,
Κύπρι, τῶνδε μόνᾳ κρατύνεις.

"V 1268-1273
1276-1281"

Schlußszene: Artemis, Theseus, Hippolytos, Chor

Artemis' Stimme:

Dich suche ich Theseus, gib jetzt mir Gehör!
Denn Artemis redet, der Leto Kind.
Du ermordetest frevelnd den eigenen Sohn,
weil blind du der Gattin Trugwort getraut.
Zu strafen ungewisse Schuld, hast selbst
du dich in Schuld verstrickt. Du solltest
verbergen dich abgrundtief, von Schande umhüllt.
Denn künftig ist dir zu leben verwehrt
in edlerer Menschen Gemeinschaft.

So höre, Theseus, deines Unglücks Stand!
Ich kam, dir deines Sohnes edlen Sinn
zu künden, seinen ehrenvollen Tod,
und deiner Gattin Wahn. Von Aphrodite
ward sie in Leidenschaft zu deinem Sohn
entflammt und unterlag dann ihrer Amme
Spiel. In Angst vor der Entdeckung schrieb
sie falsche Botschaft, brachte so mit List
dein Kind zu Fall und fand bei dir Gehör.

Theseus:

O weh mir, ach!

Artemis:

Dein Vater schenkte dir drei gültige Bitten.
die letzte, Frevler, hast du nun verbraucht,
um deinen Sohn, nicht einen Feind zu töten.
So stehst du schuldvoll nun vor ihm und mir.
Du wartetest Beweis und Seherwort
nicht ab, du prüftest nicht, ließest nicht
Zeit ins Land gehn. Übereilt entsandtest du
den Fluch auf deinen Sohn - und tötetest ihn.

Theseus:

O wär ich selber tot!

Artemis:

Du fehltest schwer.

Doch wird auch dir Vergebung noch zuteil.
Denn Aphrodite hat dies alles so gewollt,
um ihren Groll zu stillen. Götterbrauch
befiehlt, dem Willen einer Gottheit nicht
zu wehren. Hielt' ich nicht dies Zeusgebot,
ich hätte solche Schande nie geduldet,
daß ich den Liebsten aller Sterblichen
so enden sehe. Götter sind nicht froh,
wenn Fromme sterben. Nur die Übeltäter
vernichten gerne wir mit Hab und Gut.

(Die Stimme ver klingt. Hippolytos wird auf einer Bahre
auf die Szene gebracht. Diener, Gefolge)

Hippolytos:

Oh, ach!

Vom frevelnden Vater der frevle Fluch,
er hat mich verstümmelt an Leben und Leib.

Weh mir, nun bin ich vernichtet!

Es zuckt der Schmerz mir durch das Haupt...

O gönnet doch Rast dem gepeinigten Mann!

(Die Bahre wird niedergestellt)

O Pferde, verhaßtes Gespann, ich hab euch ernährt
mit eigener Hand, gemordet habt ihr zum Dank mich dafür!

(Er wird wieder aufgenommen)

O bei den Göttern, berührt meinen Leib,
die wunde Haut mit behutsamer Hand!

Wer hat sich hier rechts an die Seite gedrängt?

Mit Sorgfalt tragt mich, ach, den Unseligen,

den verfluchten Sohn des verblendeten Vaters...

(stöhnend, dann aufschreiend)

Zeus, Zeus, und all das siehst du **mitan!**

Der ehrlich gelebt und die Götter gescheut,

der sich selber gezügelt, er fährt in den Tod!

Mein Glück ist zerstört. O vergebliche Müh,

fromm unter den Menschen zu wandeln!
 Weh mir! Oh, ach!
 Da nagt er wieder, der Schmerz, der Schmerz, ah!
 O käme der Tod als Heilgott zu mir!
 Mich verlangt nach des doppelt geschliffenen Stahls
 durchdringendem Schnitt,
 der das Leben hinbettet zur ewigen Ruh...
 Uralter Ahnen Schuld, sie ist's, die mich trifft,
 - warum nur, warum ... den schuldlosen Mann?
 O sinnlose Strafe der fühllosen Macht... ah!
 Wiege mich ein in ewigen Schlaf,
 Ananke, du, des Totenreichs Nacht ...

Artemis(erscheint über dem Tor):

Du Armer, find ich dich in solchen Qualen?
 Dein Edelmut hat dir den Tod gebracht.

Hippolytos:

Ha!
 Ein Götterduft umweht mich! Trotz der Schmerzen
 erkenn' ich dich und fühle Linderung...
 Bist du mir nahe, Göttin Artemis?

Artemis:

Die liebste Göttin, Ärmster, ist bei dir.

Hippolytos:

Und siehst du, Herrin, wie es steht um mich?

Artemis:

Ich darf es sehen, weinen darf ich nicht.

Hippolytos:

Du hast nun keinen Weidgesellen mehr...

Artemis:

Du warst im Leben, bleibst im Tod mir lieb.

Hippolytos:

und keinen Roßwart, keinen Schatzbewahrer.

Artemis:

Das hat der Aphrodite List erwirkt.

Hippolytos:

Weh! Nun erkenn' ich die Verderberin.

Artemis:

Um deiner Reinheit willen zürnte sie.

Hippolytos:

Vernichtete uns Drei die eine Göttin?

Artemis:

Des Theseus' Gattin, dich und auch den Vater.

Hippolytos:

Unsel'ger Vater, daß du dies erleidest!

Theseus:

Ich bin dahin, mir schwand des Lebens Freude.

Hippolytos:

Mehr als mich selbst beklag' ich deine Tat.

Theseus:

O läg' ich, Kind, statt deiner auf der Bahre!

Hippolytos:

Poseidons, deines Vaters, Gabe traf!

Theseus:

Wär' doch der Fluch den Lippen nie entflohn!

Hippolytos:

So hätte mich dein blinder Zorn getötet.

Theseus:

Durch Göttermacht war mein Verstand betört.

Hippolytos:

Des Menschen Fluch, o träf er höhere Mächte!

Artemis:

Getrost! Bist du dem Dunkel auch geweiht,
 so soll doch Kypris nimmer ungestraft
 mit ihrem Haß sich stürzen auf dein Haupt.
 Die Rache folgt durch meine sicheren Pfeile.
 Doch dir gewähr' ich für dein furchtbar Leiden
 die höchsten Ehren in der Stadt Troizen.
 Die Jungfrau soll, eh' sie zur Hochzeit geht,
 dir ihre Locken weihn und ihre Tränen.
 Wie wird ihr Lied verstummen, das dich ehrt.
 Und Phaidras Liebeswahn, der dich umwarb,
 soll nie verschwiegen, nie vergessen sein. -
 Du aber, Sohn des Aigeus, nimm dein Kind
 in deine Arme, drück es an dein Herz!
 Unwissend gabst du ihm den Tod. Der Mensch
 muß irren, wenn ein Gott es so verhängt. -
 Drum sei, Hippolytos, dem Vater gut;
in deinem Schicksal lag dein Tod beschlossen. -
 Leb wohl! Ich darf ja Sterbende nicht schauen,
 mein Antlitz darf kein Todeshauch berühren.
 Und du bist nahe dieser letzten Not. (sie verschwindet)

Hippolytos:

Du gehst? So leb denn wohl, du Selige!
 Die lange Freundschaft endet kurzes Scheiden.
 Dein Wunsch versöhnt mit meinem Vater mich:
 ich war ja stets gehorsam deinem Wort. -
 Schon trübt die Nacht des Todes meinen Blick...
 Halte mich, Vater, richte mich empor!

Theseus:

Mein Kind! Was tust du deinem Vater an?

Hippolytos:

Ich sterbe, seh' des Totenreiches Tore.

Theseus:

Läßt du zurück mich mit befleckten Händen?

Hippolytos:

Nein, des vergoßnen Bluts sprech ich dich frei.

Theseus:

Du selber reinigst mich von meiner Schuld?